

WARUM KANN MAN GOTT NICHT SEHEN?

Diese Frage richtete einmal ein Mädchen an die Pinguine. Von denen heißt es, dass sie über ein großes Wissen verfügen, das sie nur an Kinder weitergeben. Kinder sind für die Pinguine ganz besonders wichtig, weshalb sie sie auch mit „Euer Gnaden“ anreden.

Nun, Euer Gnaden, das ist eine große, schwere Frage. Tatsache ist, dass wir Gott nicht sehen können. Und das – so sagen wir Pinguine – ist ein wahrer Segen! Ich sehe, Euer Gnaden runzeln die Stirne. Gut, dann will ich zuerst erklären, warum wir Pinguine froh sind darüber, dass wir Gott nicht sehen können: Weil wir sonst verrückt würden! Euer Gnaden haben richtig gehört: Wir würden verrückt, wenn Gott nicht unsichtbar wäre.

Gott – um nur *ein* Beispiel zu nennen – ist ewig. Das heißt, ohne Anfang und ohne Ende. Euer Gnaden können einmal probieren, sich das vorzustellen: Ohne Anfang und ohne Ende! Und schon wird uns schwindlig.

Gott ist allumfassend. Wenn wir uns das auch noch vorstellen wollen, *allumfassend*, also gleichzeitig hier und gleichzeitig dort und gleichzeitig überall, gerade jetzt und gestern und morgen und alles zur selben Zeit – Euer Gnaden, das können wir denken und sagen, aber sehen oder begreifen können wir das nicht. Das sprengt uns den Kopf. Das geht über unseren Verstand. Darum sagen wir Pinguine auch, dass man sich an solchen Fragen leicht den Kopf zerbrechen kann. Und weil Gott nicht will, dass wir an ihm verrückt werden, bleibt er lieber unsichtbar. Was aber bedeutet dieses Wort „unsichtbar“? Wir Pinguine sagen, es bedeutet ALLES und NICHTS. Und hier, Euer Gnaden, beginnt die Geschichte, die ich euch erzählen will:

Vor langer, langer Zeit wurde auf der griechischen Insel Delos ein kleiner Junge geboren. Die Insel Delos ist bekannt für ihren

herrlichen weißen Marmor. Der steigt dort in hohen Felswänden aus dem Meer. Der leuchtet weiß bis zum Horizont. Am Fuße einer dieser Felswände krabbelte und spielte der kleine Junge. Keiner wusste so recht, was er dort machte. Bis eines Tages seine Mutter genauer hinsah und erkannte, dass der Kleine damit begonnen hatte, die marmorne Felswand zu bemalen. Die Mutter staunte. Solange der Junge noch krabbelte, malte er mit Fingern und Federn und Farben nur krabbelndes Getier: Ameisen, Spinnen, Käfer. Auch Lurche und Eidechsen, Tausendfüßler und Würmer.

Als der Junge stehen konnte, malte er weiter oben alles was stand: Enten, Gänse, Hasen, Rehe, Hirsche, kleine Bäume, zarte Gräser.

Als der Junge sprechen lernte, galt er schon auf der ganzen Insel als ein heiliges Kind. Von weither kamen die Menschen auf Booten und Eseln, um das Bild dieses kleinen Meisters zu bewundern. „Was malst du da?“, wurde der Junge gefragt. Der Junge sah von seiner Malerei auf und sagte zögernd: „Alles.“

Da erschrakten die Eltern des Jungen, denn ALLES zu malen, bedeutet, die ganze Schöpfung malen zu wollen. Das aber bedeutet, GOTT zu malen.

Bald sprach es sich herum, dass der Junge einem heiligen Auftrag folgte. Der malte indessen weiter: Löwen und Krokodile, Affen und Pferde, Kühe und Elefanten. Mit dem Jungen wuchs auch das Bild. Bald war der Junge schon längst zum Mann gereift und er malte noch immer. Er seilte sich jetzt von oben in die blendend weiße Felswand ab und malte das Meer, die Berge, die Wolken, den Himmel. Er malte die Sterne und den Mond. Der Junge war schon längst ein Mann in reifem Alter geworden und galt als ein Heiliger, als sein Bild so groß und gewaltig geworden war, dass es fast die gesamte Felswand bedeckte. Und noch immer malte der Maler, der seinem inneren Auf-

trag folgte, die gesamte Schöpfung auf die strahlende Marmorwand malte der Maler, der seinem inneren Auftrag folgte, die gesamte Schöpfung auf die strahlende Marmorwand. Indessen wurde sein Bart zuerst grau und dann weiß. Er spürte sein Ende nahen. Die Kräfte ließen nach. Um so unermüdlicher malte er.

Das verwunderte die Menschen, die den alternden Meister auf seinem Brett in der Felswand hängen sahen. Noch mehr aber wunderten sie sich, als der greise Maler nicht mehr nach Farben verlangte, sondern nur noch nach Wasser. Der Meister malte mit Wasser! Er schien nicht zu sehen, wie er mit Wasser und Pinsel sein Lebenswerk Stück für Stück wieder aus der Felswand wusch. „Meister – was tut ihr da?“, riefen die Menschen entsetzt zu ihm hoch. „Ich vollende mein Werk!“, schallte es zurück. Und Pinselstrich um Pinselstrich verschwanden die Gestirne, die Meere, die herrlichsten Landschaften aus der Felswand. Hervor trat der strahlend weiße Marmor.

Eines Tages fand man den Meister am Fuße der Felswand knien. Dort verlöschten die krabbelnden Tiere, die Käfer und Spinnen, die Würmer, die Eidechsen und die Ameisen. Da blieben die Leute bei dem Alten stehen und sahen ihm fassungslos zu. Endlich erhob sich der greise Meister und rief: „Es ist vollbracht!“ Die Menge schwieg bekloffen. Sie starrte enttäuscht auf die gleißende Marmorwand. „Ist es gelungen?“, fragte der Meister zögernd. „Aber da ist ja nichts mehr zu sehen!“, riefen die Leute durcheinander. „Nichts zu sehen?“, fragte der Meister. „Ich habe mein Leben lang an diesem Bild gemalt, und ihr sagt, es ist nichts zu sehen? Seid geduldig! Schaut euch das Bild in größter Ruhe an. Nehmt euch Zeit! Es ist vollendet. Alles, was ist, ist in diesem Bild!“ Die aber nahe bei dem greisen Meister standen, sahen, dass dieser erblindet war. Ein Raunen ging durch die Menge: Er sagt, sein Bild sei vollendet. Es wäre alles

darauf zu sehen, was ist. Er sagt, man solle nur lange genug sein Meisterwerk betrachten ... Also blieben sie stehen und starrten in die weiße Marmorwand. Und je länger sie starrten, desto höher stieg die Sonne. Gegen Abend waren sie alle blind, die im gewaltigen Bild des Meisters etwas zu erkennen suchten. Da murrten die Menschen und fragten den Meister: „Was hast du mit uns getan?“ Und der Greis antwortete mit ruhiger Stimme: „Als ich noch sah, war ich blind. Als ich erblindete, begann ich zu sehen.“ Dann sag uns wenigstens, was du gesehen hast, als du erblindet warst!“, rief die aufgebrachte Menge.

Der Greis zögerte und sagte endlich: „Als ich noch sah, wollte ich alles malen, alles, was ist, die ganze Schöpfung. Und ich malte, wie ihr wisst. Und je länger ich malte, desto verzweifelter wurde ich, denn ich musste erkennen, dass ich nicht in der Lage sein würde, alles, was ist, auch zu malen. So vieles war unsichtbar. So vieles blieb meinen Augen verborgen. Da begann ich, das Unsichtbare zu malen. Und ich suchte nach einer Farbe und ich fand diese Farbe im Wasser. Und die unsichtbare Farbe des Wassers löste die sichtbaren Farben auf. Und ich erblindete. Das ist es, was ich gesehen habe.“

Hier, Euer Gnaden, endet die Geschichte von ALLES oder NICHTS. Wir können Gott nicht sehen, weil wir weder ALLES sehen können, noch ein NICHTS. Wir können Gott auch nicht begreifen. Und weil wir Gott nicht begreifen können, will er auch nicht, dass die Menschen sich ein Bild von ihm machen. Ein Bild machen, hieße ja, dass wir Gott sehen und erkennen könnten. Wer aber kann das von sich behaupten, ohne zu lügen? Nur darum hat der Maler von Delos ein unsichtbares Bild gemalt. Er wollte nicht lügen. Nur darum sagen die gelehrtesten Pinguine diesen einen bescheidenen Satz: „Ich weiß, dass ich nichts weiß.“

Reinhardt Jung